

KULTUR & LEBEN



Online-Museum
Die Webseiten
der Lübecker
Museen – eine
Übersicht. **Seite 30**



Von Maximilian Buddenbohm
Autor, Blogger, Vater

ZEIT & GEIST

Die modernisierte Mupfel

Im Zimmer des großen Sohnes liegt ein Karton. Es ist ein großer Karton, da passt sogar ein Teenager komplett hinein. Ich habe den Sohn gefragt, ob ich darüber etwas schreiben darf. Das darf ich, er möchte aber nicht weiter gestört werden. Er ist nämlich damit beschäftigt, in diesem Karton zu sein. Er hat mit Hilfe von Paketklebeband, etwas Schnur und einem Messer für Öffnungen in den Wänden gesorgt, durch die sein Smartphone, ein Tablet und zwei Boxen in den Karton ragen und gehalten werden. Die Bildschirme sind über seinem Gesicht, die Boxen sind neben seinen Ohren. Auf dem Boden des Kartons liegen eine Yogamatte, mehrere Kissen und Decken. Und darauf liegt er. Im Karton läuft Musik oder es läuft ein Film, was auch immer, das ist von außen schwer zu sagen und hinein kann man nicht sehen, die Füße des Sohnes sind im Weg. Man kann aber annehmen, dass es schön im Karton ist, immerhin verbringt der Sohn viel Zeit darin und sieht, wenn er mal herauskommt, außerordentlich entspannt aus. So entspannt wie schon lange nicht mehr. Wenn Sie die Bücher vom Urmel gelesen haben oder die Serie der Augsburger Puppenkiste kennen, dann kennen Sie sicher auch das Wort Mupfel. Dieser Karton scheint mir eine Mupfel im modernisierten Modell zu sein. Ich frage den Sohn, welche Musik er darin hört, er sagt, es sei irgendwas mit „Chilled“ im Titel der Playlist. Ich frage ihn, ob es wirkt, er antwortet nicht mehr. Ich lasse ihn in Ruhe. Ich sehe nur ab und zu in sein Zimmer, wenn ich daran vorbeigehe. Es sind nur seine Füße zu sehen, die bewegen sich nicht.

Ich sollte vielleicht doch keinen Text darüber schreiben. Ich sollte vielleicht lieber in den Keller gehen und nach einem Karton in meiner Größe suchen. Es ist sicher der richtige Winter dafür.

IN KÜRZE

Fahrradteile und Fotos in Szene gesetzt

Lübeck. „Rad Deco“ nennt Ingmar Stolle eine Ausstellung, die noch bis Ende Januar im ehemaligen Fahrradgeschäft in der Krähenstraße 32 in Lübeck zu sehen ist. Trotz Lockdowns – durch das Schaufenster kann man die Rad-Installationen betrachten. Zentrale Themen des leidenschaftlichen Fahrradsammlers sind Fahrradkultur und Upcycling, also die Wiederverwendung von alten und nicht mehr gebrauchten Dingen. Zu sehen sind aufgearbeitete Teile aus alten Fahrrädern, Fotografien der Jahrhundertwende zum Thema Rad, großformatige Drucke und Leuchten aus Fahrradfelgen und mehr. Mit stimmungsvollem Licht setzt Ingmar Stolle die Stücke in Szene.

RÜCKBLENDE

Das geschah an einem 3. Januar

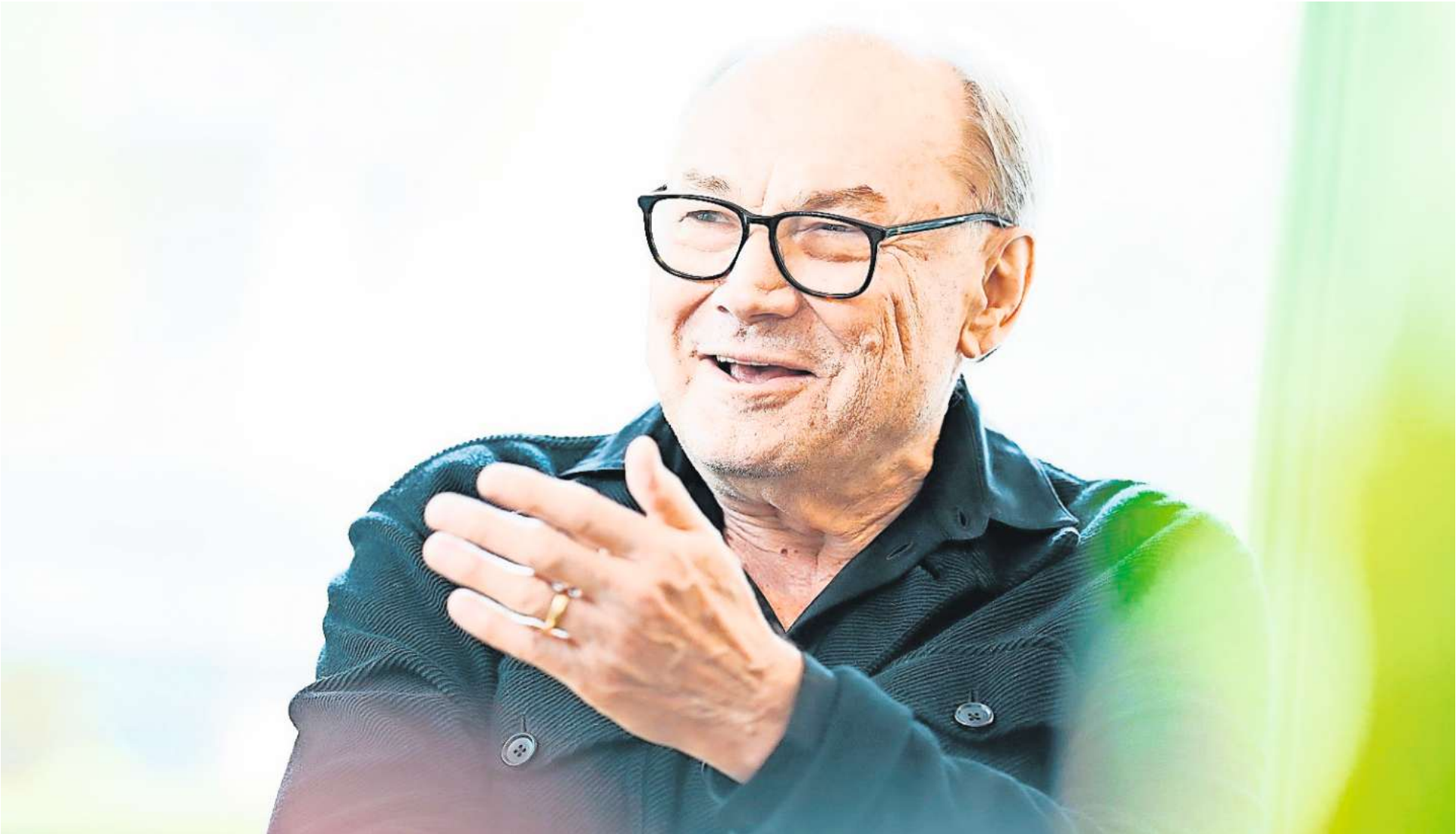
1521 Papst Leo X. verhängt über Martin Luther einen Bann und schließt ihn damit aus der katholischen Kirche aus.

1868 In Japan übernimmt Kaiser Mutsuhito nach 700-jähriger Herrschaft der kaiserlichen Feldherren, der Shogune, die Macht.

1961 Die USA brechen die diplomatischen Beziehungen zu Kuba ab. Im April versuchen die USA mittels einer Invasion durch Exil-Kubaner in der Schweinebucht, Fidel Castro zu stürzen

1976 Der Orkan „Capella“ löst eine Sturmflut im Nordwesten Deutschlands aus. Die Nordsee erreicht Höchststände: In Hamburg sind es rund 6,45 Meter, in Husum 5,66 Meter. Mindestens 16 Menschen kommen in Deutschland ums Leben, in ganz Nordwesteuropa 82.

2011 Nach mehr als 50 Jahren Wehrpflicht werden zum letzten Mal junge Männer auch gegen ihren Willen zur Bundeswehr eingezogen. 12 000 Wehrpflichtige treten ihren Dienst an. Zum 1. Juli soll die Wehrpflicht ausgesetzt werden.



„Ich rate uns allen zu einer größeren Portion Gelassenheit“: Klaus Maria Brandauer.

FOTO: UWE ANSPACH

„Der Rechtsstaat ist kein Wunschkonzert“

In „Ferdinand von Schirach: Feinde“ spielt Klaus Maria Brandauer einen Strafverteidiger. Ein Gespräch über populistische Parolen und die Grundfesten der Demokratie

Von Andrea Herdegen

Herr Brandauer, nach „Die Auslöschung“ haben Sie sich 2013 ein wenig aus dem Filmgeschäft zurückgezogen, vergangenes Jahr nur noch mit ihrem alten Freund István Szabó einen Film in Ungarn gedreht. Warum hat Sie ausgerechnet der Von-Schirach-Stoff aus Ihrem filmischen Beinahe-Ruhestand herausgerissen?
Ich verfolge die Arbeit von Ferdinand von Schirach schon seit langem. Als ich das Drehbuch las, war mein erster Gedanke: Das mache ich! Das ist selten.

Ein Entführungsfall wird aus zwei unterschiedlichen Perspektiven erzählt. Wie finden Sie dieses Konzept?
Das ist eine spannende Angelegenheit, denn wir machen dem Zuschauer zwei verschiedene Angebote, und er muss sich dann entscheiden, welchen Standpunkt er selbst zu dieser Geschichte einnimmt. Das kann und soll durchaus herausfordernd sein.

In der ARD wird der Fall um 20.15 Uhr zunächst aus Sicht des Kommissars erzählt, dann um 22.30 Uhr aus der Sicht Ihrer Figur, des Verteidigers Konrad Biegler. In den Dritten Programmen und in ARD One ist die Sendefolge umgekehrt. Wird es die Zuschauer in ihrem Urteil beeinflussen, welche Version sie zuerst sehen?
Das denke ich nicht. So laufen die inneren Entscheidungen bei uns Menschen nicht, und darauf ist das Projekt auch nicht angelegt. Wir wollen ja gerade vermeiden, dass

man sich vorschnell auf die eine oder die andere Seite stellt. So ist das ja im Leben sehr oft, dass wir nur noch demjenigen glauben, der als Letzter oder der am lautesten gesprochen hat. Der besonnene Austausch von Argumenten bleibt auf der Strecke.

Die Zuschauer werden aufgefordert, zu hinterfragen, wie sie sich ihre Meinung bilden, und sich mit „Recht“ und „Gerechtigkeit“ auseinanderzusetzen. Wie weit kann Kunst so einen gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen?
Kunst kann alles bewirken, wenn sie es richtig anstellt. Aber man darf das von ihr nicht fordern, einfach weil es dann keine Kunst mehr ist. Die Funktion der Kunst bleibt es, eben keine zu haben.

Bjarne Mädel, der den Kommissar Nadler spielt, sagte in einem Interview, er sei sich „sicher, dass das Verhalten des Kommissars zu hundert Prozent die Zustimmung der Zuschauer erwarten darf“. Was sagen Sie dazu?

Wenn es denn so wäre, dann hätte ich damit kein Problem. Mein letzter Satz im Film lautet: „Nicht ich habe, sondern der Rechtsstaat hat gewonnen.“ Wenn ich das plausibel machen kann, dann geht das so in Ordnung.

Wie wichtig ist es, in einer Welt, in der Parolen und Gebrüll wieder populär sind, die Werte des Rechtsstaats hochzuhalten?
Das ist von sehr großer Wichtigkeit.

Auch wenn er nicht perfekt ist, der Rechtsstaat ist eine der Grundfesten unserer Demokratie. Ich kann zu meinem Recht gelangen, unabhängig von meiner Herkunft, meinen Ressourcen, das ist die Grundlage. Aber ich weiß schon auch, dass der Rechtsstaat kein Wunschkonzert ist und dass es immer wieder auch bittere Enttäuschungen gibt. Doch das kann man, muss man thematisieren.

Was empfinden Sie, wenn Sie sehen, wie rechtsstaatliche Prinzipien ausgehebelt und Grundrechte außer Kraft gesetzt werden, weil die Regierung das im Kampf gegen eine Pandemie für geboten hält?

Bei der nächsten Pandemie machen wir alles besser. Ich rate uns allen zu einer größeren Portion Gelassenheit. Was ja nicht bedeuten muss, dass wir uns die Sachen nicht im Nachgang genau anschauen und gemeinsam überlegen, wie wir damit umgehen sollen.

Wie stark ist Ihr eigenes Leben von den Corona-Maßnahmen beeinflusst?
Zum einen stark, weil alle anstehenden Projekte verschoben wurden, zum Teil für mehrere Jahre. Insofern trifft es unsere Branche sehr hart und für viele Kolleginnen und Kollegen ist die Situation existenziell. Auf der anderen Seite hatte ich einen schönen Sommer mit viel gut verbrachter Zeit. Ich habe sehr viel gelesen, auch Bücher, die ich bereits kannte, und ich war so oft in der Natur wie lange nicht.

Mit 77 Jahren gehören Sie ja zu einer

Hoch-Risikogruppe. Wie schützen Sie sich?
Ich halte mich an die aufgestellten Regeln und vermeide alle Kontakte, die nicht unbedingt nötig sind. Auch habe ich auf so gut wie alle Reisen verzichtet.

Unlängst ist ein berühmter Kollege von Ihnen gestorben, dessen Gegenspieler Sie im James-Bond-Film „Sag niemals nie“ sein durften: Sean Connery. Wie erinnern Sie sich an die Zusammenarbeit mit ihm?
Er war ein großartiger Kollege und wurde ein Freund. Wir haben viel gemeinsam gemacht, er hat mich in Salzburg beim „Jedermann“ besucht und war auch bei mir zu Hause in Altaussee. Wir hatten immer eine gute Zeit miteinander. Wir sind beim Dreh für „Das Russland-Haus“ stundenlang zu zweit durch das damalige Leningrad gelaufen, man hat uns am Set schon vermisst. Sean Connery war offen und geradeheraus, man konnte sich immer auf ihn verlassen. Er fehlt.

Für Ihre Rolle in „Jenseits von Afrika“ haben Sie einen Golden Globe erhalten und waren für den Oscar nominiert. Haben Sie das als Karriere-Höhepunkt empfunden?
Auf jeden Fall, das war natürlich eine große Sache damals, und ich bin immer noch froh, dass ich diese Möglichkeiten alle hatte. Aber es ist auch nicht so, dass das heute noch eine große Rolle für mich spielt. Ich denke viel mehr über die Dinge nach, die mich in der Zukunft beschäftigen werden.

Altaussee, Wien, Berlin, New York

Klaus Maria Brandauer, 1943 im steirischen Bad Aussee geboren, begann nach dem Abitur ein Studium an der Stuttgarter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst.

1963 hatte er sein Debüt in Shakespeares „Maß für Maß“ am Landes-

theater Tübingen. Seit 1972 ist Brandauer Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater und lehrt am Max-Reinhardt-Seminar in Wien.

International bekannt wurde er 1981 mit der Rolle des Hendrik Höfgen im oscarprämiierten „Mephisto“ von István

Szabó. Er bekam mehr amerikanische Kritikerpreise als irgendein anderer deutschsprachiger Filmschauspieler.

Klaus Maria Brandauer ist zum zweiten Mal verheiratet und hat zwei Söhne. Er lebt in Altaussee, Wien, Berlin und New York City.



Strafverteidiger Biegler (Klaus Maria Brandauer) hat unbeugbare Grundsätze.

FOTO: MDR